

Berliner Tageblatt

mit „Zeitgeist“

Das unterliegt ebenfalls dem Verbot des Abdrucks durch die Redaktion des Verlagsorgans.

Verlag: Hermann Schöner Mann in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Hoffe in Berlin.

Es fiel ein großer Stern vom Himmel.

Offenbarung Johannis, Kapitel 8 Vers 10 und 11.

T. W. Der Oberbürgermeister von Berlin, Herr Hermann, der vor einiger Zeit Reichstagsabgeordneter und Mitglied der Regierung war, hat am Donnerstag in der Stadtkonferenz der preussischen Regierung einige schätzbare Mitteilungen gemacht. Er hat mitgeteilt, daß die Eingaben der Stadt, welche die Regelung der Wohnungslieferung betreffen, von den Regierungsbürokraten sieben Monate lang überhaupt nicht beantwortet worden seien, und er hat gesagt, wie diese Staatsbürokratie die Bewegungsfreiheit der Stadt Berlin zu hemmen und einzudämmen sucht. Ohne rücksichtsvolle Berücksichtigung hat er angedeutet, daß die preussischen Behörden in dem Zweierband vor allem ein Mittel zur Ansetzung der freien Selbstverwaltung sehen, und das ist ja tatsächlich der Hauptzweck dieser Körperchaft, in der Herr Steiniger, der Protektor des Bauvereinsverbandes, betrieblich dem Zweck der Selbstverwaltung entgegensteht. Viele Rede des Oberbürgermeisters, die gemeint sind, die Befähigung brachte, aber eine mündliche Rede war, hat in den preussischen Kabinettsbüros das sogenannte unheimliche Aufsehen erregt. Man ist gekränkt über die bitteren Worte des Abtrünnigen, der noch vor kurzem als Stern zwischen den Sternen am Regierungshimmel stand.

Der Bürger, der die Gehälter der Minister und der Geheimräte bezahlt, wird mit besonderem Interesse vernommen haben, daß ein mächtiges Schriftstück des Berliner Magistrats sieben Monate lang in den preussischen Regierungsbüros unbenutzt liegen blieb. Weil wie diese Herren schon am Nachmittag, wenn der Kaufmann, der Bankdirektor, der Arbeiter und der Ingenieur noch reichlich zu schufteln haben, befriedigt heimwärts wandern sehen, haben wir uns das Leben eines preussischen Bureaukraten besonders angenehm vorgestellt, und nun erfahren wir, daß der Bureaukrat wegen schauerhafter Überbürdung erst nach sieben Monaten zur Erledigung des Möglichen kommt. Man hält doch wohl auch in den Ministerien die Wohnungslieferung für eine ziemlich nötige und wichtige Angelegenheit und man hat ja schon nach vielen mündlichen Äußerungen der Entwurf zu einem Wohnungsgesetz verfertigt, der freilich nicht gerade von solchen Dingen trieb. Warum also antwortet man der Stadt Berlin nicht einmal, wenn sie in dieser Frage eine Eingabe überreicht, und ist das Schweigen durch Tümel zu erklären, oder durch träge Nachlässigkeit? Sind preussische Minister und Geheimräte etwa mehr als eine ganze große, Wohlstand, geistige Entwicklung und tausendfache Werte schaffende Stadt? Wenn man sie recht betrachtet, sind sie doch auch nur aus einem höchst alltäglichen Leben gemacht.

Die Stadt Berlin wird von den Handjuristen, die aus regieren, und von den Altmetallhändlern, die ihnen dienbar sind, nun einmal nicht geliebt, und das offenbar sich, oft in halber Gemütsfreiheit, besonders dann, wenn die Postkarte der unteren Berliner Volksschichten erörtert wird. Als neulich in der Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses die Berliner Wohnungslieferung zur Sprache kam, haben ein Zentrumsmittglied und ein rechtskonservativer Ehrenmann empfohlen: „man verlaufe das Ministerium der Berliner nicht billig, sondern man verlaufe das Ministerium der Handjuristen, die aus arbeitenden, nicht herumkommandierenden Bewölkerung nicht, Lust und das bishierigen Geräu mitgönnen, Schwandronieren gewiss auch von bishieriger Gerechtigkeit. Sie selber, die draußen auf dem Lande hausen, können allerdings nicht begreifen, daß Berlin ein wenig Waldluft braucht, denn wenn sie unter uns wärlen, gäben sie die Parfüms der Wallpaläste und ähnlicher Paradiese dem Dyon von Hundesteife und Nadelstiche vor. Sie bedürfen denn auch keiner Wohnungslieferung, denn für sie wird gewöhnlich auf Staatskosten gehorgt, und sie haben sich in diesem Breiten so eingerichtet, als wäre es ihr eigenes Haus. Das alles, diese ganze Gesellschaft feindseliger Käufleute und trodener Federhalter, schart sich um Herrn v. Dallwitz, einen Minister von der kleinen Dynastie — und von Herrn v. Dallwitz weiß man, daß er die Berliner Luft ihres freien Wegens halber haßt.

Aber in den preussischen Ministerien — und das ist immerhin ein Trost — gibt es auch noch den Pflichten und Pflichten auch manden tüchtigen, gewandigen und warm empfindlichen Mann, der dieses Regime mit seiner volksfeindlichen Startheit innerlich zum Teil mißfällt, und mehr als eine wunde gern die bedrückte Erde entlasten und so sprechen, wie neulich Herr Wermuth gesprochen hat. Nichts fürchten die kleinen herrlichen Tyrannen so sehr wie diesen heimlich lauernden Wölferhund, der bei der ersten Gelegenheit zum Ausbruch drängt, und nicht ist ihnen so unheimlich, wie das Zeugnis eines unabhängigen Mannes, der den Krampf aus der Hand fern hält. Sie haben Herrn Wermuth, der so lange neben ihnen stand — nur ein bißchen härter leuchtend als sie — und nun zu erkennen gibt, daß dort oben nicht alles unsere Verdrüßung verdient. Aber das Auftreten des Oberbürgermeisters mag kein Zufall, sondern sozulagen durch eine Vorbestimmung verursacht worden sein, denn man darf vielleicht daran erinnern, daß es schon in einem alten Buche folgendermaßen heißt: „Und der Engel sprach, und es fiel ein großer Stern vom Himmel, der brannte wie eine Feuertüte und fiel auf das dritte Teil der Wasser-Ströme und über die Wasser-Bränne. Und der Name des Sternes heißt Wermuth, und das dritte Teil wurde Wermuth, und die Wasser tranken von den Wassern, daß sie so bitter wurden.“ Die Gegner des Berliner Oberbürgermeisters kennen gewiss das achte Kapitel der Offenbarung Johannis, Vers zehn und elf. Ihre Wasser sind bitter worden durch den vom Regierungshimmel gefallenen Stern.

Die Beratungen der Großmächte.

Obwohl die Nachricht, daß die russische Schwarze-Flotte ausgelaufen sei, von offizier russischer Seite bestritten wird, glauben wir, daß zwischen den Großmächten die Frage einer Flottedemonstration erörtert worden ist oder noch erörtert wird. Deutschland dürfte sich, erfreulicherweise, an diesem Unternehmen nicht beteiligen, das im übrigen auch nicht sofort, sondern erst nach einigen Abwarten in Szene gesetzt werden soll. Zeigt sich die jungtürkische Regierung zu Friedensverhandlungen auf einer Basis geneigt, die Rußland, Frankreich, Italien und den Balkanstaaten annehmbar erscheint, so wird man auf die Schiffsparade — die nicht vor Konstantinopel selbst, sondern außerhalb der Dardanellen stattfinden würde und mühte — wohl verzichten. Sehr bemerkenswert ist der große Latendrang, den man in Italien an den Tag legt, während man in England vorzüglich schweigt. Die italienische Presse beruft sich darauf, daß Herr v. Jagow vor seiner Abreise aus Rom erklärt habe, Adrianopel müsse unter allen Umständen ausgeliefert werden, und es scheint richtig zu sein, daß Herr v. Jagow ein Hauptredner der Kollektivnotenspolitik war. Jetzt, wo er in Berlin weil und auch die öffentliche Meinung Deutschlands kennen lernt, wird er sich gewiß den neuen politischen Notwendigkeiten des Augenblicks anpassen versuchen. In London haben die Balkanbegehrten in der Tat aufgelegt, in welcher der „bedingte“ Abbruch der Friedensverhandlungen angeknüpft wird. Aber wenn die Forderungen der Balkanländer bringbar werden, sollen die bedingte abgebrochenen Verhandlungen unbedingt weitergehen, und so wartet man erst die neue, jungtürkische Antwort auf die Kollektivnote ab, über die man in Konstantinopel gegenwärtig noch berät.

Die internationale Flottenbewegung.

Keine Verschiebung der russischen Schwarzmeerflotte.

Wie uns Depeschen aus Salonik und Port Said melden, ist der englische Kreuzer „Kormoran“ gestern in Salonik eingetroffen, während der Kreuzer „Dusek“ in Burgas nach Retrat abgegangen ist. Gleichfalls haben wir das Reuterische Bureau aus Malta berichtet, die Schlachtschiffe „König Georg VII.“ und „Gefahrlos“ Befehl erhalten, nach dem Osten in See zu gehen. Dagegen werden die Meldungen, wonach die russische Schwarzmeerflotte vor dem Bosporus kreuzt, von amtlicher Seite als unrichtig bezeichnet. Einem Telegramm aus Petersburg zufolge ist die Vetersburger Telegraphenagentur zur Erklärung ermächtigt, daß das russische Geschwader im Schwarzen Meer in Sevastopol vor Anker liegt.

Bedingter Abbruch der Friedensverhandlungen durch die Balkanstaaten.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

A. London, 26. Januar, 8 Uhr abends. Wie mir London einer der Balkanstaaten mittel, haben diese beschlossen, eine Note aufzugeben, in der gesagt wird, daß sie angesichts der Werbung, die die Eingabe in Konstantinopel genommen haben, im Prinzip die Verhandlungen in Konstantinopel abzubrechen. Das höchste Reaktionskomitee ist mit der Formulierung dieser Beschlüsse beauftragt worden, die in der Regel am Abend in einer gemeinsamen Versammlung fassen, die von fünf bis sechs Uhr dauerte. Mein Gesprächspartner sagte mir weiter: „Ewig können wir nicht warten. Kommt die türkische Antwort auf die Note der Großmächte innerhalb einer vernünftigen Zeitpanne (nicht über fünf bis sechs Tage) freilich mein Gesprächspartner nicht sagen konnte oder wollte), so hat natürlich der heute gefasste Beschluß keine Bedeutung. Ich selbst sehe die Dinge in Konstantinopel als sehr ernst an, obwohl ich nicht die Empfindung habe, daß das neue Regime auf ganz festen Füßen steht. Die Haltung eines Teils der türkischen Armee ist jedenfalls nicht unbedeutend.“ Aus Konstantinopel lief heute die Meldung hier ein, daß ein neuer türkischer Friedensbegehrter nach London geschickt wird. Diese Meldung deutet einige so, daß Osman Kiamil Pascha, der sich seit einigen Tagen übrigens persönlich ganz abseits und seinen Journalisten empfängt, den ihm angedienten Vollen eines Ministers des Äußeren doch angenommen hat; wohlgeleitender aber ist, daß diese Reuenernennung mit der Tatsache zusammenhängt, daß Kiamil Pascha, das Haupt der türkischen Friedensdelegation, keineswegs Vertretungsmann des Komitees für Fortschritt und Einheit ist.

Talaat Bei über den Kampf um Adrianopel.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Konstantinopel, 26. Januar. Heute hatte ich eine Unterredung mit dem Führer der jungtürkischen Bewegung Talaat Bei. Dieser erklärte mir: „Die türkische Nation will Frieden, aber nur unter der Bedingung, daß Adrianopel türkisch bleibt. Ich gebe Ihnen die folgende Versicherung, daß wir auf Adrianopel nicht verzichten, selbst wenn noch achtzigtausend Taten zwischen Adrianopel und Thessalonika im Gedächtnis stehen müßten.“ Talaat drückte sich nach türkischer Sprechweise wörtlich aus, wenn auch achtzigtausend türkische Mäthrer den Boden zwischen Adrianopel und Thessalonika bedecken sollten.“

Der Ministerrat kam erst heute dazu, über die Antwortnote an die Mächte zu beraten. Die Überreichung der Antwortnote erfolgt vielleicht erst Mittwoch.

Die Stimmung in Konstantinopel.

Der geobfregte Voradungsbian. — Die Zernierung der Pforte durch Enver Pas Truppen. — Wer hat Kasim Pascha erschossen?

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

G. C. Konstantin, 26. Januar. Eine heute hier aus Konstantinopel eingetroffene unterrichtete Persönlichkeit teilt mir mit: In gewissen Konstantinopeler Kreisen herrscht große Erregung gegen den Sultan und den Kronprinzen Yusuf Kasem Pascha. Es herrscht die Meinung, den Prinzen Kasim Pascha auf den Thron zu erheben. Beim Selamlik am Freitag, 10. Januar, wird in der Moschee ein Käse dem Sultan zu. Danke ab! Du bist unfähig, über die Türkei zu herrschen! Der Mann, den man für unfähig hielt, erklärte bei seiner Verhaftung, an nächsten Freitag werde ein anderer rufen. In der Tat wiederholte sich die Stimmung beim nächsten Selamlik, und der zweite Verhaftete gab die gleiche Erklärung ab wie der erste. Beim letzten Selamlik ist der Sultan unterdessen. Die eigentliche Seele der neuen türkischen Revolution ist der frühere Minister des Innern Talaat Bei, der mit erlauchtem Gesicht den Sturz Kasims vorbereitet hat. Während die übrigen Führer der Komiteepartei bei Beginn der Jungtürkischen Bewegung in Konstantinopel selbst tätig in der Hauptstadt. Er war auch der einzige von den bürgerlichen Führern der Komiteepartei, der bei Ausbruch des Krieges seinen Patriotismus durch die Tat bewies und als Freiwilliger in die Armee eintrat. Talaat Bei hat Enver Bei veranlaßt, hierher zurückzukehren, um die Führung bei der geplanten Erhebung zu übernehmen. Talaat Bei wandte sich an den Oberbefehlshaber eines türkischen eigenen Bataillons. Denn es ist sicher, daß es im Schilde der Komiteepartei eine kurze Friedenspartei gibt. Talaat und Enver gehören freilich zur Kriegspartei, die einen ehrenvollen Untergang eines schimpflichen Friedens vorzieht. Man darf aber wohl sicher sein, daß der neue Großwesir sich der großen, ihm auferlegten Verantwortung voll bewußt ist. Talaat und Enver haben verstanden, Kasim Pascha für ihre Pläne zu gewinnen. Kasim hat auch scheinbar zugestimmt, daß er die Abtretung Adrianopels keinesfalls zulassen werde, hat aber unter dem Einfluß Kasims sein Wort nicht gehalten. Trotzdem war sein Tod von den Jungtürken kaum beabsichtigt.

Ueber die Vorgänge bei dem jungtürkischen Staatsstreich gelang es mir heute, durch drahtlose Telegramme von dem Sonnabend nachmittag aus Konstantinopel abgehenden rumänischen Postdampfer einen genauen Bericht mit interessanten Einzelheiten zu erlangen. Danach herrschte bis Donnerstag nachmittag in Konstantinopel völlige Ruhe. Die österreichische Botschaft erwartete die Überreichung der türkischen Antwortnote für 6 Uhr nachmittags. Der Ministerrat, der seit frühem Morgen auf der hohen Pforte beriet, blieb aber mittag zusammen, und der Sultan ließ den Ministern Frühstück aus der Küche des Schlosses Topkapu schicken. Bald nach 1 Uhr marschierten Truppen, Infanterie und Kavallerie von Schischli her, durch Pera und Galata nach Stambul. Man erzählt sich, Kasim habe diese Truppen zum Schutz der großen Ratversammlung von Thessalonika kommen lassen; die Truppen seien aber verhaftet angekommen. Die Truppen wurden, wie neulich bereits, in den Höfen der hohen Pforte untergebracht. Gegen 3 Uhr nachmittags gingen einige Journalisten, die das Ende des Ministerates erwarteten, vor der hohen Pforte im Regen auf und ab. Wörtlich erschien in der Avenue de la Sublime Porte ein kleiner Zug von Manifestanten, an dessen Spitze Träger mit roten und grünen Fahnen und mehrere Hochschall schritten. Die Manifestanten drangen in den Hof der hohen Pforte ein, ohne bei den dort aufgestellten Truppen Widerstand zu finden. Gleich darauf trafen Enver Bei und der Eminister Talaat Bei mit einigen Begleitern im Automobil ein. Unter jubelnden Zurufen der reich anmahnenden Menge durchschritten die Angestommenen den Hof und drangen in den Hof der hohen Pforte ein. Vor der Tür des Salons, ein Ordnungsoffizier Kasim Pascha, die Eindringlinge aufhalten. Mehrere Revolvergeschosse wurden geschossen und Hauptmann Zerkif Bei, ein Zivilbeamter, namens Mustafa Pascha, stürzte tot zu Boden. Als drittes Opfer fiel dann Kasim Pascha, der die Tür aufgerissen hatte, um die Krone des Sultans festzusetzen. Ueber Kasims Leiche drang dann Enver Bei mit dem Revolver in der Hand in den Sitzungssaal. Mehrere Minister hatten sich seine hinter den Möbeln versteckt. Enver Bei trat sofort vor Kasim und besah ihm, sein Demissionsgesuch zu unterschreiben. Der Minister des Äußeren, Voradungsbian, verfuhr Enver, Talaat und den übrigen vorzutreten, daß der Friede unvermeidlich sei. Er wurde aber geohfregt und befehle überbracht. Kasim unterzeichnete darauf das Demissionsgesuch, das Enver Bei an sich nahm. Die drauhen stehende Menge war mittlerweile auf viele Tausende angeschwollen. Man bemerkte darunter viele Frauen, auch turkische und christliche Freiwillige in